

Szenenapplaus in der ausverkauften Wies

Konzert der Reihe „Musik im Pfaffenwinkel“ begeistert mit Mozart, Schubert und tollen Solisten

Wies – Eine populäre Mozart-Symphonie und eine selten zu hörende Schubert-Messe fanden am Sonntagabend in der Wieskirche ein hingerissenes Publikum. Unter der Leitung von Christian Fröhlich überzeugten der Gemischte Chor im Pfaffenwinkel, Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters sowie ein grandioses Solistenquartett aus dem Opernstudio der Bayerischen Staatsoper.

Dass während einer Messe zwischen den einzelnen Teilen nicht applaudiert wird, ist eigentlich gängig in der klassischen Musikwelt. Eigentlich. Den Hörern in der Wieskirche war das nun offenbar egal, denn sie zeigten ihre Begeisterung über das „Gloria“ der As-Dur-Messe von Franz Schubert mit spontanem Szenenapplaus.

Die mit mehr als 200 Takten vermutlich längste Fuge der Musikgeschichte bildet den Höhepunkt und den krönenden Abschluss dieses „Gloria“. Sie ist nicht nur ungewöhnlich lang, sondern auch hochkom-



Glanzvolle Klassik und leuchtende Stimmen: Der Gemischte Chor im Pfaffenwinkel, Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters unter Dirigent Christian Fröhlich begeisterten mit Mozart und Schubert in der Wies.

FÄHLING

plex bis zum dramatischen Finale.

Dabei war damit die festliche Liturgie-Vertonung noch lange nicht zu Ende, denn mit dem „Credo“, dem „Sanctus“ und dem „Benedictus“ sowie schließlich dem anrührenden „Agnus Dei“ folgte eine weitere halbe Stunde Wohlklang zwischen Klassik und Romantik. Anhaltender Applaus belohnte am Ende die klare Intonation und Präsenz des Chors, des

glänzenden Orchesters und der beeindruckenden Solisten.

Schubert sagte selbst über das Werk, dass er damit „das Höchste in der Kunst erreichen“ wollte. Was seinen Zeitgenossen, allen voran Kaiser Franz I., nicht gefiel, vermag jedoch 200 Jahre später ein Publikum zu fesseln, wie in der Wieskirche zu erleben war. „Die Messe klingt überhaupt nicht wie Schubert“, fand etwa der Tenorsolist Dafydd Jones.

Seiner gefühlvollen Interpretation merkte man die Begeisterung für das Stück an.

Überhaupt das junge Solistenquartett: Elene Gvritishvili (Sopran), Ekaterine Buachidze (Mezzosopran), Tenor Jones und Bariton Vitor Bispo überzeugten durch mühelose Höhen, warme Stimmfarben und einfühlsame Interpretationen. Kein Wunder, denn sie gehören als Mitglieder des „Förderprogramms Opernstudio“ der

Bayerischen Staatsoper zu den Besten der Besten. Zwei von ihnen haben bereits einen festen Vertrag an der Staatsoper für die kommende Spielzeit – sie werden unter anderem in der „Zauberflöte“ zu erleben sein.

Womit wir beim zweiten Komponisten des Abends wären: Wolfgang Amadeus Mozart. Ähnlich innovativ wie Schuberts Messe, muss für seine Zeitgenossen seine „Jupiter-Symphonie“ in C-Dur geklungen haben. Und auch hier spielt eine lange, komplexe, herausfordernde Fuge eine Hauptrolle. „Mozart muss einem inneren Drang gefolgt sein, als er sie schrieb“, meinte Christian Fröhlich, der sie auswendig dirigierte. Agil und mit Verve folgte das ausgezeichnete Bayerische Staatsorchester seinem Dirigat. „Diese Jupiter-Symphonie hätte man problemlos auf CD herausbringen können“, freute sich der Dirigent. Auch hier applaudierte das Publikum in der ausverkauften Wieskirche enthusiastisch.

ELEONORE FÄHLING